

Beziehungsarbeit im Museum

Kunst- und Kulturvermittlung – über das Potential einer durchwegs unspezifischen Berufsgattung.



„Mah, des stimmt jo gor nit, dass es im Museum longweilig is...“ – Wenn sich ein achtjähriges Kind, das im Hier und Jetzt lebt, derart „kärntnerisch g'redt“ spontan äußert, dann weiß man als Kunstvermittlerin: „Ich habe meinen Job richtig gemacht!“ Bewegt von der spielerischen Begegnung mit bildender Kunst machte das Kind in diesem konkreten Fall eine Lernerfahrung fernab der Erwartung vom verstaubten Museumsbetrieb, die sich als „edutainment“ umschreiben lässt. Die kreative Wortschöpfung – „education“ für Bildung und „entertainment“ für Unterhaltung – steht für eine ansprechende und motivierende Wissensvermittlung. Jener kleine Mensch hat im Museum das erlebt, was uns in der Schule leider oft abhandengekommen ist: die Lust am Lernen!

Lernen im Museum. Museen haben sich von einstigen Musentempeln heute zu Kommunikations-, Lern- und Erlebnisorten gewandelt. Die besucherorientierte Vermittlung von Inhalten rückt immer stärker in den Vordergrund. Mit ihren Schätzen leisten Museen einen wichtigen Beitrag zu einer kulturellen Allgemeinbildung und zu einem lebenslangen Lernen. Denn Lernen im Museum geht über das Ansammeln rein kognitiven Wissens hinaus. Vielmehr steht eine ästhetisch-sinnliche Wahrnehmungsschulung im Fokus, die mittels affektiver Methoden auch Emotionen miteinbezieht und so den Menschen als Ganzes anspricht. Museumspädagogik bedeutet also, dass nicht nur Kinder etwas im Museum lernen können. *paidagogos* (παῖδαγωγός) war im Griechischen der Sklave, der den Schüler auf dem Weg zum Lehrer bzw. zum Gymnasium zu führen hatte. Jede pädagogische Arbeit kann demnach verstanden werden als ein Begleiten und behutsames Heranführen an Inhalte und Themen – und das für alle

Altersgruppen. Das Museum ist ein ideales Umfeld für ein informelles und individuelles Lernen und setzt mit seinem Angebot an sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten Inspiration und Freude frei und damit Bildungsprozesse in Gang. Ein solches Lernen ist, wie die neuronale Forschung belegt, ein nachhaltiges und kompetenzorientiertes, das neue Fähigkeiten in uns freisetzt.

Beziehungssache. Damit geht ein neues Verständnis von Bildung einher. Bildung ist kein fertiges Produkt, sondern eine Beziehungsangelegenheit, die lebenslangen Verläufen unterliegt. Im musealen Kontext obliegt sie wesentlich der Kunst- und Kulturvermittlung – so die in Österreich und der Schweiz etablierte Bezeichnung für die „zielgruppenspezifische oder -orientierte“ Vermittlung von künstlerischen bzw. kulturellen Inhalten. Die Vermittlung stellt eine nicht zu unterschätzende Säule musealer Arbeit dar, da sie der direkte Link zwischen dem Objekt und dem Subjekt ist. Sie sorgt dafür, dass so manch verborgener inhaltlicher Schatz erst gehoben werden kann. Sie lotet das Potential des Museums als Ort der Kommunikation und Begegnung auf professionelle Weise aus und richtet sich mit ihrem teilhaberorientierten Beziehungsangebot an alle BesucherInnen. Wie weit ihr Handlungsraum geht, zeigt sie beispielsweise im „Community Engagement“, wo sie Mitverantwortung für ihr soziales Umfeld übernimmt, neue Gemeinschaften stiftet und Veränderungsprozesse einleitet. Auf der Suche nach zukünftigen Zielgruppen, dem „audience development“, werden neue AkteurInnen und Communities angesprochen und BürgerInnen verschiedener soziokultureller Traditionen und unterschiedlicher kultureller Rezeptionsgewohnheiten zusammengebracht. So nimmt etwa das Lentos in Linz zur brennenden

gesellschaftlichen Frage der Integration Stellung und sieht sich mit seiner langfristig angelegten Initiative „Neue Nachbarn“ als Plattform interkultureller Begegnung. Das Steirische Feuerwehrmuseum in Groß St. Florian positioniert sich mit einem mehrtägigen Kleinprojekt ebenfalls als Ort des Dialogs zwischen Okzident und Orient. Im urbanen wie im ländlichen Raum nutzt die Kunst- und Kulturvermittlung ihre Kernkompetenz, durch Kommunikation Beziehungen zu stiften und zu pflegen, und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Mitgestaltung in einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft.

Traumberuf KulturvermittlerIn? In einem informierenden und moderierenden Prozess bereitet die Vermittlung Inhalte für ein heterogenes Publikum auf – von der Konzeption einzelner Programme bis zur Umsetzung durch verschiedene personale und mediale Formate und Methoden, von der klassischen Führung über dialog-basierte Gespräche und Workshops bis hin zur Textgestaltung für diverse elektronische Medien. Angesichts der gesellschaftlichen Relevanz von Kulturvermittlung und ihrer zu beobachtenden allgemein wachsenden Wertschätzung ist es erstaunlich, wie vage das Berufsbild selbst ist. Es gibt kein allgemein zugängliches, einheitlich geregeltes Ausbildungsformat. Bei den meisten Angeboten handelt es sich um relativ kostspielige Fort- und Weiterbildungseinheiten – derzeit in Österreich lediglich an zwei pädagogischen Hochschulen (Wien/Krems und Linz) oder am Wiener Institut für Kulturkonzepte angeboten. Dazu kommen prekäre Anstellungsverhältnisse. Nur etwa 5 % der Museen in Deutschland beschäftigen hauptamtliche KulturvermittlerInnen. Der Rest entfällt auf Honorarkräfte und die Mehrheit der im Bildungssektor



Tätigen arbeitet sogar ehrenamtlich. Der Österreichische Verband der KulturvermittlerInnen bietet als Interessensvertretung für die vielen zumeist freiberuflichen KollegInnen zwar eine Zertifizierungsmöglichkeit an, die Qualitätssicherung in der Vermittlung bleibt für eine mittel- und langfristige Professionalisierung der Museumslandschaft aber eine zentrale Aufgabe für die Zukunft, beginnend mit der Frage angemessener Ausbildungsmöglichkeiten.

Pionierleistungen aus Kärnten. Nur „Insidern“ ist vermutlich bekannt, dass Erwachsenenbildner Willi Rainer mit Erziehungswissenschaftler Dietmar Larher im Jahr 1986 erstmals einen universitären museumspädagogischen Lehrgang

in Klagenfurt initiierte – den ersten im deutschsprachigen Raum überhaupt! Und die Klagenfurter Galeristin Heiderose Hildebrand wirkte über Wien und Kärnten als Vorreiterin musealer Bildungsarbeit beispielgebend für ganz Österreich. Trotzdem arbeiten aufgrund der geschilderten Ausgangssituation heute in Kärnten unterschiedlich qualifizierte Fachkräfte, die ihr methodisches Handwerkszeug zumeist durch „Learning by doing“ erworben haben. Institutionen, wie beispielsweise das Landesmuseum und das MMKK, greifen dabei auf eigenes, museumsintern organisiertes Personal zurück. Das Künstlerhaus wird vom externen Verein Team Bingo bespielt. Auch kleine Vereinigun-

gen, wie etwa das Museum des Nötscher Kreises, haben die Kunstvermittlung schon seit fast 20 Jahren in ihr Konzept integriert. Im ARCHITEKTUR_SPIEL_RAUM_KÄRNTEN bemühen sich ArchitektInnen und PädagogInnen, das Verständnis junger Menschen für ihr bebautes und gestaltetes Umfeld zu fördern, womit wir wieder beim Ausgangspunkt aller vermittlungstechnischer Bemühungen wären: dem Sklaven *paidagogos*, der nimmermüde seine pädagogische Arbeit verrichtet – wie die engagierten KulturvermittlerInnen auch!

● **Andrea Kirchmeier**
Kunsthistorikerin (Uni Wien), diplomierte Museumspädagogin (PH Salzburg) und Religionspädagogin (KPH Wien/Krems), Mitarbeiterin der Unterabteilung Kunst und Kultur und evangelische Religionslehrerin im Pflichtschulbereich